

Eine archäologische Expedition ins Amperland im Jahre 1871

Von Dr. Michael W. Weithmann

In der allgemeinen patriotischen Hochstimmung nach den Befreiungskriegen wurden in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in Bayern zahlreiche historische Vereine gegründet, die neben ernster wissenschaftlicher Arbeit auch volkspädagogische Ziele vertraten und sich im Laufe der Zeit von kleinen esoterischen Zirkeln zu gesellschaftlichen Treffpunkten von lokalhistorisch und allgemein kulturgeschichtlich interessierten Laien mit anerkannten Fachleuten entwickelten. Da Orts- und die engere Heimatgeschichte den vorwiegenden Forschungsbereich dieser Vereine bildeten, wurde auch sogenannten »Dilettanten«, also Nicht-Fachstudierten, ein reiches Betätigungsfeld geboten. Um die Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit vorzulegen, sind damals verschiedene heimatkundliche Zeitschriften gegründet worden, von denen viele bis auf den heutigen Tag weiter-

geführt worden sind. Die bayerische Geschichtsforschung verdankt ihnen eine Fülle von Einzelforschungen und übergreifenden Darstellungen zu Landschaften, Orten, Burgen und Flurdenkmälern.

Auf welche Weise diese Forschungen mitunter durchgeführt worden sind, wollen wir uns im folgenden anhand eines Expeditionsprotokolls vor Augen führen:

Einen »Ausflug mehrerer Mitglieder des historischen Vereins von und für Oberbayern nach Bruck und Umgebung am 16. September 1871«¹ beschreibt der damalige königliche Gerichtsschreiber von Bruck, Franz Seraphin Hartmann.

Man darf sich dieses Unternehmen freilich nicht als feierliche akademische Herrenpartie in Gehrock und Zylinder, das Monokel gestreng auf antike Trümmer gerichtet und Cäsar und Tacitus zitierend, vorstellen; Geschichts-

und Altertumsfreundschaft erreichte ja damals alle Stände und formte die örtlichen Vereinigungen der Altertumsfreunde zu geselligen Begegnungen mit regem Vereinsleben. So kam auch dieser Ausflug in die Fürstenfeldbrucker Vergangenheit zustande.

Wie man des Referenten Bericht entnimmt, trafen sich die Vereinsmitglieder in Bruck und begaben sich »vom prächtigsten Wetter begünstigt« durch »herrliche Buchenwälder, deren kühlender Schatten gegen die brennenden Strahlen der Septembersonne schützte« nach Holzhausen, jenseits der Amper auf der bewaldeten Anhöhe. Zum Führer der Expedition ward nun keineswegs – wie zu erwarten wäre – ein pensionierter Oberlehrer, sondern der biedere Altertumsfreund Schreinermeister Ulmer aus Schöngesing bestimmt.

Unter dessen Anleitung gelangte die Gesellschaft alsbald in eine dem Zweck der Wanderung angemessene Richtung, nämlich auf das Stück der Römerstraße zwischen Holzhausen und Schöngesing. Die Trasse dieser antiken Straße, die einst Augsburg mit Salzburg verbunden hatte, ist auch heute noch gut zu sehen. Nachdem man so einige Zeit mit festem Tritt dem Marsch römischer Legionen gefolgt war, versuchte man, die zwei im Dunkel des Bernrieder Forsts liegenden sogenannten Römerschanzen ausfindig zu machen. Allein, der mächtige Buchenwald wollte sein Geheimnis nicht preisgeben, zumal, wie Hartmann schreibt: »... unser Führer sich unterdessen mit einigen Herren so in das römische Altertum vertieft hatte, daß der sonst so ortskundige Mann vollständig die Richtung verloren hatte und wir erst nach vielen Kreuz- und Querfahrten die genannten Römerwerke auffinden konnten.«

Die auch heute noch nur mühsam aufzufindenden Viereckschanzen sind übrigens nicht, wie man damals dachte, römische Befestigungen, sondern noch ältere keltische Kultstätten.

Nach längerem Marsch gelangte die wackere Gesellschaft glücklich in bekannte Gefilde: »Welch ein Hallo, als endlich wieder die vertraute Römerstraße unter den Füßen war, deren weiterer Verlauf jenseits der Amper in Richtung Landsberied am Tage zuvor von unserem einfallsreichen Führer gar prächtig mit wehenden Fahnen markiert« worden war; offenbar war auch Monokelträgern in seiner Mannschaft einen Blick in die antike Landschaft des bayerischen Oberlandes zu gewähren.

Infolge dieser staunenswerten Tat war die vorher erlittene Unbill rasch verflogen und man lenkte die Schritte zur Insel »Turm« inmitten der noch grünen Wogen der Amper. Dieser heute kaum mehr gebräuchliche Flurname für die Amperinsel bei Schöngesing soll von einem römischen Wehrturm herrühren, den unsere römerbegeisterten Großväter dort vermutet hatten. Obgleich die Gruppe bemüht war, den historischen Ausführungen ihres geschätzten Vereinsmitgliedes die allergeflissentlichste Aufmerksamkeit zu widmen, waren »mittlerweile die Mahnungen des Magens immer bedenklicher geworden, weshalb wir dem Wirtshause zueilten, um diesem begründeten Anrechte zu willfahren. Nachdem wir dieser Pflicht gewissenhaft nachgekommen waren, wobei rühmend der Wirtschaft gedacht sei, verfügten wir uns auf die sogenannte Laichwiese, auf welcher sich zahlreiche Grabhügel befinden.«

Das Mittagmahl und die dabei gepflogene Konversation regte zu weiteren Taten an: Angesichts der geheimnisvollen Erdhügel wurde der Wissensdrang nach verborgenen Schätzen schier übermächtig; so entledigte man sich des Überrockes und grub mittels von den erstaunten eingeborenen Umwohnern entliehenem Grabwerkzeug und unter tatkräftiger Mithilfe interessiert in der Vergangenheit herumstochernder Wanderstöcke gleich mehrere der hehren Stätten an. Zum Glück für uns Nachgeborene – die wir über eine erheblich verfeinerte Ausgrabungstechnik verfügen und jeden nichtbefugten Angriff auf Geschichtsdenkmäler mit dem Strafgesetzbuch ahnden –, blieb die Ruhe der keltischen und bajuwarischen Altvordern gewahrt, denn die schweißtreibenden sogenannten archäologischen Handlungen wurden abgeblasen, da als magere Ausbeute nur »Reste eines Gefäßes von Bronze und Stücke von zierlichen Urnen gefunden wurden«, wie der Referent enttäuscht feststellte.

Nach dieser, wie wir heute sagen müssen, leider wenig sachverständigen Aktion, begab sich die nun ein wenig ernüchterte Schar zurück zur Römerstraße und versuchte nun deren Strecke durch die Schöngesinger Ortsflur zu rekonstruieren. Dasselbst gelang dem eifrigen Referenten Hartmann eine bahnbrechende Entdeckung, durch welche er den unkundigen Volksmund hinsichtlich einer von diesem als Wolfsgrube bezeichneten Vertiefung im Kalkofendickicht zurechtzuweisen vermochte: denn – wie er mit sicherem Blick erspäht –: »gefangenen Wölfen wäre das Entkommen aus dieser Trichtergrube allzu leicht gemacht worden«, hingegen sei die Vertiefung »als keltischer Keller zur Aufbewahrung von Feldfrüchten« leicht erklärbar!

Als nächster Punkt auf dem Expeditionsprogramm folgte die Besichtigung der Sunderburg, eine, wie man heute weiß, nicht römische, sondern frühmittelalterliche Burganlage auf dem rechten Steilufer über der Amper südlich von Schöngesing. Um dorthin zu gelangen, mußte die Gesellschaft die Amper überwinden, was mit Hilfe eines offenbar zu diesem höheren Zwecke requirierten Nachens ohne Verluste an Menschen und Material auch glücklich vonstatten ging.

Bei der anstrengenden Erklommung der Burghöhe traten nun freilich die ersten Ausfallserscheinungen innerhalb der bis dahin festverschworenen Expeditionsmanufaktur auf, wie das Protokoll vermeldete: »Großes Leid entstand unter uns, als wir ein werthes Mitglied unserer Gesellschaft vermißten, und dasselbe ungeachtet Rufens und Suchens nicht auffindig machen konnten; betrübt zogen wir deshalb fürbaß, bis sich in Schöngesing angekommen unser Leid in Freud verkehrte, und wir unseren Schwervermißten wohlbehalten beim frischen Krüglein fanden.«

Dies war nun ein von allen bewillkommener Anlaß zur längst fälligen gemütlichen Rast. Und so traf man erst nachdem schon die Nacht hereingebrochen war, wieder in Bruck ein, – »frohvergnügt, und zwar ob der errungenen Resultate«, wie der Referent, um andere Ursachen von vornherein auszuschließen, festzustellen sich bemüht sah!

Quellennachweis:

¹ Oberbayerisches Archiv 32 (1871) 311–320.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Michael W. Weithmann, Pettenkoflerstraße 5, 8390 Passau